

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 27 (1951-1952)
Heft: 12

Artikel: Blick auf die Schweiz
Autor: Dürrenmatt, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1071187>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BLICK AUF



DIE SCHWEIZ

Peter Dürrenmatt

JE WENIGER MAN DAVON SPRICHT, DESTO BESSER!

In den vergangenen Wochen hat es bei uns in der Schweiz und im Ausland wieder einmal Neutralitätsdiskussionen abgesetzt. Manche Leser werden sich erinnern, daß es in der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre, als sich die internationale Lage verschlechterte, ebenfalls periodisch Auseinandersetzungen um die schweizerische Neutralität gab. Damals wurde von einem eidgenössischen Magistraten das Wort geprägt, es verhalte sich mit der Neutralität ähnlich wie mit dem guten Ruf einer Hausfrau: Je weniger man davon spreche, desto besser sei es.

Anlaß zu den jüngsten Diskussionen gab folgendes: In der stadtzürcherischen August-Rede hätte ein Passus vorkommen sollen, der sich kritisch zum Neutralitätsgedanken äußerte; der Redner verzichtete dann aber auf diese Stelle. Wenige Wochen später vernahm man aus Amerika, die Absicht unserer Behörden, in den Vereinigten Staaten Kriegsmaterial für die schweizerische Armee zu erwerben, habe in einigen Köpfen Verwirrung gestiftet, so daß in der dortigen Presse herumgeboten wurde, diese schweizerischen Käufe bedeuteten den Anfang vom Ende der schweizerischen Neutralität. Das Eidgenössische Militärdepartement war gezwungen, in einer Pressekonferenz die Dinge in die richtigen Proportionen zu stellen.

Die beiden Beispiele lehren uns nicht nur, wie richtig der Satz ist, daß es sich empfiehlt, möglichst wenig von der schweizerischen Neutralität zu sprechen, sondern sie zeigen auch, was für eine Bedeutung dieser Neutralität innerhalb der Weltsituation zukommt.

Wir können natürlich nie verhindern, daß sich das Ausland mit unserem Grundsatz der auswärtigen Beziehungen befaßt. Desto mehr sollten wir darauf bedacht sein, im eigenen Volk

nicht Verwirrung zu stiften. Es gibt bei uns vereinzelte Köpfe, die sich aus ehrenhaften Gründen die Frage stellen, ob es konsequent und auch anständig sei, auf der einen Seite immer wieder zu betonen, wir seien neutral, auf der andern aber eindeutig Stellung gegen die Absichten des Bolschewismus zu beziehen. Man müsse sich heute zwischen dem Osten und dem Westen entscheiden, sagen sie, und wenn man es, wie wir Schweizer, auf geistigem Gebiet eindeutig getan habe, so müsse man auch politisch die Folgen auf sich nehmen.

Der Satz ist richtig, aber nicht zu Ende gedacht. Die Politik der Neutralität entspringt in ihrer geistigen Konzipierung nicht zuletzt dem instinktiven Mißtrauen des Kleinstaates gegenüber der Machtpolitik der Großen. Wer den Gang der Geschichte illusionslos betrachtet, wird feststellen, daß es auch heute, in den Auseinandersetzungen zwischen dem Osten und dem Westen, nicht nur um ideelle Dinge geht, sondern auf beiden Seiten auch um gegenständliche Dinge der Macht.

Der nüchterne Beobachter der Dinge wird weiter feststellen, daß es einem Kleinstaat noch selten gut bekommen ist, wenn er sich in diese Fragen der Macht eingelassen hat. Oft sahen sich die Großen zu Konzessionen gezwungen, für die der kleine Partner über Gebühr bezahlen mußte. Die Vorgeschichte des Zweiten Weltkrieges ist reich an derartigen Episoden. Diese Feststellung soll einfach zeigen, daß der Kleinstaat besser daran tut, aus den Welthändeln wegzubleiben, solange man ihn in Ruhe läßt. Wenn es aber richtig ist, daß die Schweiz mit ihrer antibolschewistischen Einstellung nie hinter den Berg gehalten hat, so ist ebenso richtig, daß sie durch ihren Wehrwillen bereit ist, jederzeit für ihre Verteidigung einzutreten.